

Hermann Spörel
Anmerkungen zum Werk
von Ernst Josef Lauscher
anlässlich der Ausstellung in der KUNSTHALLE BRENNABOR,
Brandenburg an der Havel, 12.02. – 19.03.2006

Man hat die malerische Haltung Hermann Spörels einmal „realistisch – expressiv“ genannt. Was bedeutet das?

Hermann Spörel scheint mir zuallererst ein unermüdlicher Tramp, ein suchender Wanderer - nicht zuletzt ein passionierter Stadtbesichtiger zu sein.

Sein Blick - aus jeder nur möglichen Perspektive - arbeitet sich leidenschaftlich in das jeweilige Ambiente, erforscht Landschaft und Metropole mit unbändiger Kraft, ja, ich möchte fast sagen, aggressiv, als gelte es, sie zu bändigen.

Der mentale Zustand des jeweiligen Genres erfolgt farblich bis an die Grenzen ausgereizt, wobei Bauplätze als ästhetische Metapher einer momentanen Geisteshaltung auf besondere Weise ins Visier genommen werden (Red Box links, ROT). Die Szenerie ist von auffälliger, ja, beunruhigender Farbigkeit.

Das lässt vermuten, dass es dem Maler nicht um nostalgische Träumereien oder Sehnsüchte geht, sondern um das, was der Mensch aus der Stadt macht und ihr antut.

Es ist das Drama des Umbruchs, das uns hier vorgeführt wird. Romantik findet darin keinen Platz. Und dabei macht Hermann Spörel keinen Unterschied zwischen Ost und West.

Es geht um die Zufälligkeit der Stadtplanung, um die Wunden, die der Stadt zugefügt werden, aber vor allem um ihre Vitalität.

Die Stadt als schillernde, unruhig pulsierende, ja, rasende Kulturlandschaft wirkt wie eine gewaltige Kreatur, die nicht zur Ruhe kommen mag und die nur in unablässiger Bewegung ihr Heil findet.

Hermann Spörel malt nicht vor Ort. Seine Streifzüge dienen dem Sammeln von Eindrücken, Stimmungen, und Empfindungen. Im Atelier erfolgt dann der nächste Schritt: die Inszenierung des Gesehenen.

Und dabei kommt es ihm, wie sie hier an dieser Hommage an Brandenburg oder Vis a Vis bei einem Blick auf Hamburgs Hafen sehen können nicht auf eine perspektivisch korrekte Darstellung an.

Der Charakter der Stadt - eines bestimmten Ortes, wird sozusagen nachempfunden. Der gleiche Prozess kommt bei seinen Landschafts - und Blumenbildern zur Anwendung, ob es sich nun um einen Regenbogen, eine winterliche Allee, die Kreidefelsen bei Rügen oder um eine Kornblume handelt.

Hermann Spörel ist also auf das Wesentliche des jeweiligen Genres konzentriert, wobei man durchaus Parallelen zwischen den von ihm gewählten Strukturen von Stadt und Landschaft herstellen könnte.

Hamburger und Berliner Hafenkranne scheinen Verwandte der Sommer - Kiefern und der kahlen Stämme der brandenburgischen Winterlandschaft. Und umgekehrt.

Es ist auch das in den Himmel Ragende, oder zum Himmel Strebende, dass den Maler fasziniert, eine Variation und Fortführung des alten Themas der Säule könnte man meinen.

Kranne und Türme als Stützen des Himmels und Symbol des Dranges zur Ewigkeit?

Goethes „ Stirb und werde“, könnte so als Motto von Hermann Spörels Malerei gelten, wobei das Motto auf den Maler selbst zurückverweist.

Er sucht Orientierung, Halt, und Gleichgewicht, wie um zu verschlaufen.
Denn die farbliche Explosion, die expressive Gestik sind ein Wagnis. Man kann nie wissen, wohin der Pinsel einen führt.

Spörel macht uns so zu Abenteurern des großen Natur - und Stadttheaters auf deren Prospekte wir das ewige Hin und Her unserer eignen Existenzen projizieren können.

Herman Spörels Bilder sind keine Synthese sondern analytischer Angriff.
Er muss das zu Sehende erobern, um es letztendlich feiern zu können.

Berlin, 12. Februar 2006